



7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

sieben Ludwigsburger Portraits
von Opfern der Nazi-Gewalt, von Tätern, von Aufklärern

Für die Auftaktveranstaltung zur
Menschkette gegen rechts
am 6. Juli 2013
vor der Zentralen Stelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann erwischt es einen plötzlich eiskalt und man ist selbst einer davon. Ich bin Wassili Kowalenko und ich komme aus Starije Sanschary in der Ukraine – von hier aus ganz durch Polen durch, südlich halten und dann weiter: Da komm ich her. Die Oktoberrevolution hatte aus meinen Eltern, gebildeten und christlichen Leuten, eben einen gebildeten Sowjetschreiber und eine gebildete Kolchosenarbeiterin gemacht. Wir kannten das also schon ein wenig, dass die großen politischen Ideen von anderen Leuten unser Leben umpflügten wie durchgegangene Ackergäule.

Als dieser Hitler seine Truppen auf unsere Äcker schickte, da war ich 16. Plötzlich waren diese Fremden die Bestimmer. Ich hab gelesen, dass wir eigentlich Untermenschen waren, in den Augen der Deutschen. Dass wir es nicht wert wären, näher mit ihnen in Kontakt zu kommen. Ich hab auch gelesen, dass die eigentlich ganz schnell die UdSSR besiegen wollten, die Deutschen. Aber das mit dem Sieg hat ja nicht so funktioniert. Und plötzlich hat das auch nicht mehr gestimmt, dass wir zu nichts zu gebrauchen wären: Ich hab eine Vorladung bekommen, dass ich nach Deutschland müsste. Andere wurden einfach von der Straße weg in einen Lastwagen gezerrt und dann in einen Güterwagen gesperrt.

Wir waren etwa 50 in jedem Waggon. Es war kalt und wir waren mutlos, wehmütig und traurig. Nach fast einer Woche wurden wir ausgeladen in einem Lager mit Holzbaracken und Stacheldraht. Wir kamen zuerst auf die schmutzige Seite, wir mussten uns ausziehen; unsere Kleider kamen in riesige Schränke, die wurden mit giftigem Gas gefüllt, damit Läuse und Flöhe sterben sollten. Wir selbst wurden in einen Duschaum geführt. Aus den Duschen kam wirklich Wasser,

zuerst kochend heiß, dann ganz kalt. Aber immerhin wirklich Wasser. Wer krank war, kam in eine extra Baracke. Wir anderen sollten uns nicht anstecken und wir sollten nicht mutlos werden, drum sollten wir Kranke nicht sehen. Wir kamen auf die saubere Seite es gab einen Teller Suppe und ein Stück Brot. In der Nacht konnten wir auf einer Pritsche schlafen. Ohne das Schlagen der Eisenbahnschienen von unten.

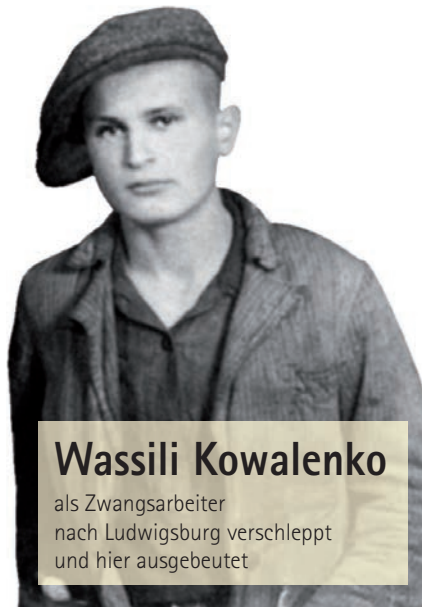
Am Morgen wurden wir in kleineren Gruppen auf Lastwagen fortgebracht. Ich kam nach Ludwigsburg. In der Seestraße gab es ein Haus mit Stockbetten und mit einem Ofen, da wohnten

wir Zwangsarbeiter aus dem Osten und mit der Zeit auch Franzosen, Slowenen, Holländer, Belgier und ein Grieche. In der Weststadt war die Fabrik, wo wir dann über zwei Jahre lang arbeiten sollten, das war die „Hestika“. Da haben wir an Drehbänken und Schleifmaschinen Teile gemacht, ich denke, die haben sie für die deutsche Armee gebraucht. Die deutschen Arbeiter, die noch nicht im Krieg waren, die waren ganz freundlich zu uns, auch die Chefs.

Wir mussten uns Stoffzeichen auf die Kleider nähen, auf meinem stand „Ost“. Abends wurde das Tor abgeschlossen, aber manchmal konnten wir auch in Ludwigsburg herumgehen und haben auch das Schloss gesehen. Aber auch am Stadtrand die Gefangenenlager, da waren auch viele Russen und Ukrai-

ner. Die mussten auch in Fabriken arbeiten und ihr Leben war viel schwerer als unseres. Und wir fanden unseres schon so eintönig und schwer.

Im April 1945 dann waren alle Türen offen, Kriegsgefangene und Sträflinge aus dem Zuchthaus liefen durch die Straßen, dazu die fremden Soldaten. Uns brachten sie schließlich heim, da hat dann mein neues Leben angefangen. Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann erwischt es einen plötzlich eiskalt und man ist selbst einer davon.



Wassili Kowalenko

als Zwangsarbeiter
nach Ludwigsburg verschleppt
und hier ausgebeutet

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann muss man kämpfen, und wenn es einen das eigene Leben kostet. Man darf doch die nicht durchkommen lassen, die einem die Freiheit wegnehmen wollen, die Freiheit zu denken und zu fühlen, die Freiheit sich mit anderen zu versammeln und seine Meinung zu sagen. Ich, Wilhelm Bader, bin doch nicht als Hohenloher Bauernknecht in die Stadt Ludwigsburg gekommen, damit ich rechtlos bin!

Gearbeitet hab ich, wo es etwas zu tun gab, als Holzarbeiter oder als Schleifer, das war mir fast egal. Ich hab mir die Freiheit herausgenommen zu lernen! Gelesen hab ich! Ich hab mich gebildet! Und dann hab ich mich organisiert - in der Kommunistischen Partei Deutschlands. Für den Gemeinderat hab ich kandidiert, immerhin fast 2.800 Stimmen bekommen als ganz Roter im braven Ludwigsburg. Bin dann auch nachgerückt in den Gemeinderat, 1932.

Ich hab mich gekümmert, ich hab gemacht. Ich wollte immer, dass Informationen für alle da sind - wir hatten so viel zu sagen, ich habs gedruckt: Die „Rote Bleyle-Post“ oder „Der Erwerbslose“ - das waren Blätter, für die ich verantwortlich war. Oder die „Ludwigsburger Arbeiter-Zeitung“, vier Jahre lang. Die Schlagzeile für den März 1933: „Hitler regiert, das Elend wächst!“

Im Februar 1933 hab ich auch geheiratet, Luise Marie. Und eine Woche später, nur eine Woche später haben sie mich verhaftet. Da war ich gar nicht der einzige, viele von uns, 20 Leute, zwei Frauen dabei, Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Kommunisten. Ganz früh am Morgen, Samstagmorgen, am 11. März. Eingesperrt waren wir, erstmal im Militärarrest in der Hindenburgstraße. In der Zeitung haben sie stolz berichtet, dass wir eingesperrt waren. Aber ins Gemeinderatsprotokoll zwei Wochen später haben sie geschrieben: „Bader un-

entschuldigt gefehlt“. Bald haben sie uns auf die Alb gebracht, das war das erste KZ, „der Heuberg“. Da war ich bis Dezember, dann noch fast ein halbes Jahr im KZ „Oberer Kuhberg“ bei Ulm.

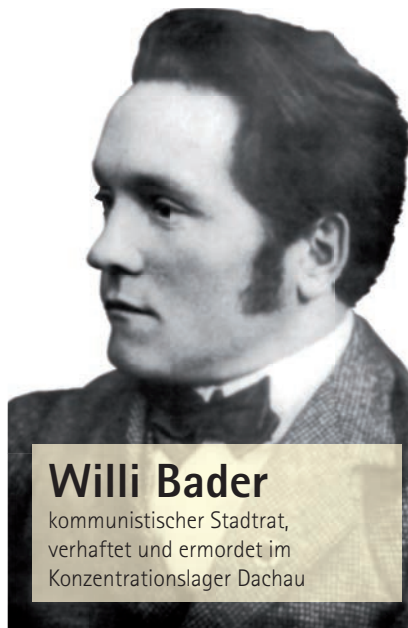
Ich durfte dann wieder raus. Jeden Tag, jeden Tag kam die Polizei vorbei. Das sollte mich einschüchtern - bei Luise hat's wohl funktioniert. Sie wollte wieder weg von mir, und ich fürchte fast, das war sie, die der Gestapo die alte Geschichte erzählt hat: Wie ich damals, noch vor der Machtergreifung, mit Genossen versucht hab, Offiziere aus den Ludwigsburger

Kasernen vom Faschismus abzubringen. Dafür bin ich dann verurteilt worden, 1938. „Vorbereitung zum Hochverrat“, ein Jahr und acht Monate in Ulm. Aber als das rum war, kam ich nicht raus, sondern einfach nach Dachau.

Wo die Neulinge hinkamen, da war ich Stubenältester. Das war mir wurst, ob einer Kommunist war oder Christ, ob sie politischen Verstand hatten oder nur ihre Haut retten wollten als Soldaten. Ich wollt, dass wenigstens Gerechtigkeit unter uns Eingesperrten war. Wenigstens gleiche Portionen von dem Fraß, den wir bekamen. Wenigstens Bescheid wissen, wie man halbwegs vernünftig miteinander auskommt. Wir mussten ja nicht alle Freunde sein, aber Kumpels waren wir, ob wir wollten oder

nicht. Ich hab sogar richtige Freunde gefunden. Sogar ein Pfarrer dabei.

Ich hab's nicht überlebt. Mich mussten sie nicht erschießen, es hat gereicht, mich über diese Jahre in dieses Elend zu stecken. All diese Not, all dieser Dreck und das miserable, kalte, hungrige Dasein: Kurz vor Schluss war's vorbei mit mir, Hungertyphus. Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann muss man kämpfen, und wenn es einen das eigene Leben kostet.



Willi Bader

kommunistischer Stadtrat,
verhaftet und ermordet im
Konzentrationslager Dachau

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, da schaut man eben rechtzeitig, dass man auf der anderen Seite ist. Bei denen, die die sich alle Rechte rausnehmen können – ach, ich bin eigentlich ganz zufrieden mit mir. Immer oben. Fast immer, na gut, nur fast, aber fast immer oben: Eugen Engelhardt, Bankkaufmann bei Wüstenrot, hier in Ludwigsburg! 1930 in die NSDAP, da war ich 24. Schluss mit den beschissenen Jahren von Weimar, ich wollt nach oben, ist doch klar! SA und SS, da ging man rein, da ging's nach oben. Ab '33 hauptamtlich in der Arbeitsverwaltung: Deutsche Arbeitsfront! Schluss mit diesem Gewerkschaftsgeschmeiß! In der Wohnungsverwaltung: Rausschmeißen, dieses ganze rote Gesocks! „Aufgrund Ihrer früheren politischen Einstellung sehe ich mich veranlasst, Ihre Wohnung [...] zu kündigen. Aus irgendwelchen Widersätzlichkeiten gegen diese Kündigung ist für mich der Beweis der Staatsfeindlichkeit erbracht.“ Da fühlt man sich doch fast wie der Herrgott, auch wenn man aus dieser Kirche längst ausgetreten ist.

Unser Deutschland war was Großes, und ich war mittenmang dabei! Immer nach oben: 1937 hauptamtlicher Betriebsobmann in der Maschinenfabrik Wasseralfingen. Diese Leute brauchten einen, der ihnen sagt, wo's langgeht. Notfalls mit aller Lautstärke... Wehe, da war einer auch nur gewerkschafts-verdächtig! Der Werkshof war mein Königreich.

Und morgen die ganze Welt! '43/'44 war ich Sozialreferent beim Reichskommissar für die besetzten Gebiete in Norwegen. Aber München war ja auch nicht so schlecht, ganz nah dran – September '44: NSDAP-Parteikanzlei. Und der kleine Eugen Engelhardt aus Sulzdorf immer dabei! Ganz nah bei den Großen! Reichshauptstellenleiter, das klingt doch riesig! Kleinreden musst ich das alles erst hinterher. Diese

Scheiß-Spruchkammer hat mir doch glatt eine 1 im Zeugnis gegeben, aber wer wollt das denn zu der Zeit?! 1, das hieß „Hauptschuldige, Kriegsverbrecher“! Aber wer sich auf die große Spur setzen kann, der muss doch auch aus einem Elefanten eine Mücke machen können, oder?!

Im Internierungslager hatt ich ja Zeit, das alles passend zu schrumpfen: Dass ich nur dienstverpflichtet war und immer ganz ohne persönliches Zutun da war, dass ich „Angehöriger des Korps der politischen Leiter“ doch nur als Verwaltungsmann war, lauter solche Sprüche, bis zur Vergasung! Schwer,

das Gegenteil zu beweisen! Und, was sag ich – nach der Berufung immerhin nur noch eine 2: „Belasteter, Aktivist, Militarist, Nutznießer“. Naja.

Aber dann ging's doch wieder bergauf! Ich hab wieder bei Wüstenrot gearbeitet. Und ich hab geheiratet – das war eine gute Partie: Die Witwe vom Holzhändler Griebhaber, mitsamt einem stattlichen Haus gleich gegenüber vom Wüstenrot-Hochhaus. Da ging's doch wieder nach oben mit mir!

Aber das beste, das kam ja erst, als die Amis ihre ganzen Spitzen-Nazis aus ihren Gefängnissen loswerden wollten, 50er-Jahre eben: Sepp Dietrich, ein absoluter Spitzenmann, ganz nah beim Führer gewesen, von Anfang an. Und der durft erst raus, wenn er Wohnung und Arbeit nachweisen kann

– na, eine Arbeitsbestätigung hab ich ihm aus der Holzhandlung besorgt, war'n Klacks. Und eine Wohnung: Herr Dietrich wohnt bei uns im Haus. Und: Nein, in der NSDAP war ich nie, da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich wollte nie etwas Böses, ich will immer nur nach oben. Oder zu Leuten, die schon oben sind. Oder wenigstens oben waren. Wer weiß, was noch kommt? Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, da schaut man eben rechtzeitig, dass man auf der anderen Seite ist.

Auszug aus dem Meldebogen des (d Excerpt of registration sheet of	
Bankkaufmann, VI. 41-1	
Beruf (Profession)	Wohnort (r
Gruppe: (group): I	
NSDAP v. 1930-45, Treu Allg. SS v. 1931-32, U SA v. 1930-31 Arrest	
Eugen Engelhardt	
glühender Nazi, organisierte dem NS-Verbrecher Sepp Dietrich einen ruhigen Ruhestand in Ludwigsburg	
Auskunft der örtlichen Militärregierung (Spec Information of local Military Government (S	
No additional informati	

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, da duckt man sich eben weg. Ich könnt mich auf mein Alter rausreden, aber das tu ich nicht: Ich, Wilhelm Keil, hab das doch ganz absichtlich alles so gemacht. Ich war doch auch erst 63 Jahre alt, als die Nazis an die Macht kamen.

Ich hatte von meiner Jugend an die Erfahrung gemacht, zu meiner eigenen Überraschung übrigens, dass man unter der Fahne der Sozialdemokratie doch auch irgendwie vorne mit dabei sein konnte! Ich war Handwerkersohn, hab Drechsler gelernt. Und hab's in Stuttgart zum Zeitungsredakteur gebracht. Und zum Landtagsabgeordneten.

Sie können sich das vielleicht nicht mehr vorstellen, Herrschaften, aber ich, ich hab noch August Bebel zur Weißglut getrieben! Ich wollt halt immer ein bisschen näher an der Regierung sein, auch wenn die von der anderen Seite war: Da hab ich meine SPD eben für den Haushaltsplan von Württemberg stimmen lassen, auch wenn eigentlich ausgemacht war, dass wir in allen Landesparlamenten gegen die konservativen Haushalte stimmen.

Wenn Rosa Luxemburg sagte, Freiheit sei immer die Freiheit des Andersdenkenden, dann war ich eben dieser Andersdenkende! Ich war so frei und hab auch für die Kriegskredite gestimmt, als der Kaiser uns in den großen Krieg geführt hat – auch, wenn das so einem Jungspund wie dem Kurt Schumacher nicht gepasst hat. Unter uns Wilhelms war da Einigkeit! Und als es doch nicht gut ausging mit dem Krieg und fast eine Revolution in Deutschland gekommen wär, was glauben Sie wohl, wer da schön gebremst hat: Auf mich konnte man sich eben verlassen.

Na ja, vielleicht konnten sich nicht immer alle in meiner Partei auf mich verlassen. Aber das haben wir ja auch noch hinbekommen, das ganz viele von denen die Partei verlassen ha-

ben. Das haben ja nicht erst Helmut Schmidt und Gerhard Schröder geschafft; was denen die Grünen oder die Linkspartei sind, das war mir die USPD – da konnten sie sehen, wo sie bleiben, die Rosa Luxemburg und Konsorten, diese ganzen linken Hirnakrobaten.

Ich war immer mehr fürs Praktische. 1933, da hab ich dann schon geschaut, dass die SPD in Württemberg verschwindet: Ich hab sie einfach organisatorisch aufgelöst und allen geraten, in einem Sinne aufzutreten, der „weder einen Zweifel an ihrer nationalen Gesinnung noch an dem guten Willen zulässt, die politische Neugestaltung Deutschlands nach den Plänen der nationalen Revolution zu unterstützen“. Früher hatte ich Druckfahnen produziert, jetzt war ich eine Wetterfahne im braunen Wind.

Das war auch praktisch: Während viele Genossinnen und Genossen wie zum Beispiel dieser Kurt Schumacher im KZ waren, da konnte ich mir ein Mietshaus bauen, ganz ohne Schwierigkeiten mit der neuen Herrschaft. Ich muss da ja nicht stolz drauf sein, aber praktisch war das schon.

Und kaum, dass die Nazis besiegt waren, da wurde auch ich ein Nazi-Gegner. Das war toll, die Franzosen und die Amerikaner, die dachten alle: Ach, ein Sozialdemokrat! Der kann doch Vorsitzender der Landrätekonferenz werden und der kann doch in den Landtag von Württemberg-Baden, und der kann doch im Aufsichtsrat der GdF Wüstenrot mit die Weichen stellen. Ja, Herrschaften, das konnte ich alles!

Der Kurt Schumacher wurde dann ja der Nach-Nachfolger von August Bebel als SPD-Vorsitzender. Und auch in Sachen Weißglut! Also, wenn ich mir den Kurt so angeschaut hab nach all dem KZ und der Folter, da wusst ich doch, wie recht ich hatte: Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, da duckt man sich eben weg.



Wilhelm Keil

passte sich als Sozialdemokrat
stillschweigend den Nazis an und
sicherte sich danach viel Einfluss

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, da muss man sich kümmern, da muss man helfen! Beim Gewerkschaftsbund hab ich gearbeitet, ich, Else Seyerle, als Bürokräft. Der Vorsitzende, das war der Albert, mein Mann – weiter waren wir in Ludwigsburg noch nicht mit der Aufteilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen...

Aber einig waren wir uns, als die braune Zeit kam. Wir haben sie nicht aufhalten können, schon gar nicht so zerstritten, wie die Parteien waren, die SPD und die KPD. Wir haben die Quittung bekommen für die Uneinigkeit, diese bittere Quittung! Manche hatten ja noch gehofft, dass alles nicht so schlimm würde, dass man die Nazis in Schach halten könnte, dass alles ganz schnell vorbei sei. Aber die haben uns generalstabsmäßig abserviert, der Reihe nach verhaftet, eingeschüchtert, gleichgeschaltet. Da sind viele wichtige Stimmen verstummt!

Für mich war klar, dass ich nicht stillhalten kann – die Quittung bekam ich dann am 25. April 1938: „Die Angeklagte, Else Seyerle, wird wegen der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens unter Anrechnung von elf Monaten Untersuchungshaft zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten verurteilt.“ Drangekriegt haben sie mich, weil ich Post bekommen hatte – von Anna, Anna Pape, eine gute Kollegin und Genossin, die untergetaucht war. Und dass ich Briefe von auswärts bekommen hatte, das hatte jemand der Gestapo zugespitzelt. So waren die Zeiten.

Ich hab nichts verraten, in all der Zeit. Nichts und niemanden. Ich war auch nichtmal Mitglied in irgendeiner Partei. Aber die Richter vom Oberlandgericht Stuttgart fanden, ich sei kommunistisch eingestellt „Dies konnte schon im Hinblick auf ihre nächsten Angehörigen gar nicht anders sein.“ Schöne Beweisführung für ein Gericht, das doch eigentlich

Recht sprechen sollte! Aber für die waren Recht und Gesetz nur Buchstaben, die sie durcheinanderwirbelten, bis ihnen die politische Richtung gefiel. Die haben auch ins Urteil geschrieben: „Bei der Strafzumessung stand der Gedanke der Abschreckung im Vordergrund. Straferschwerend kam ferner in Betracht, [...] dass die Angeklagte durch Vorgänge aus ihrer eigenen Familie hinreichend gewarnt war.“ – Weil der Albert schon drei Jahre vorher verurteilt worden war und mein Sohn Erwin schon 1933 zwei Jahre Gefängnis bekommen hatte – da war er 16 und hatte Flugblätter verteilt. Sonst nichts.

Im Frauengefängnis von Gotteszell war ich dann eingesperrt. Und ich war froh, dass es doch so viele Leute gab, auf die man sich verlassen können. Die dichtgehalten haben, die nicht verraten haben, was wir alles wirklich gemacht hatten!

In der illegalen KPD waren Albert und ich fürs Oberamt Ludwigsburg die Verbindungsleute zur Bezirksleitung in Stuttgart. Wenn da zum Beispiel ein Genosse aus dem KZ rausgelassen worden war und von der Gestapo unter Druck gesetzt wurde, dass er Namen aus dem Widerstand verraten soll, dann haben wir gehandelt. Falsche Papiere, Fahrkarte, alles ganz unauffällig und zuverlässig zur richtigen Zeit an den richtigen Platz gebracht – daran konnten Leben hängen. Lauter solche Sachen.

Als das alles schon zwanzig Jahre vorbei war – da hab ich ja dann schon lange wieder beim Gewerkschaftsbund gearbeitet – da haben sie mir dann das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am Bande. Ich halt eigentlich gar nix von solchen Ansteckern: Eine vernünftige Politik machen wär mir viel lieber gewesen, vom Ministerpräsident Kiesinger! Aber vielleicht ist das wenigstens auch eine Botschaft an die Jungen: Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, da muss man sich kümmern, da muss man helfen!



Else Seyerle

Gewerkschafterin, die
Untergetauchten falsche Papiere
und richtige Kontakte vermittelt

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann war das für mich nicht automatisch ein Problem, fürs erste. 1896 wurde ich hier in Ludwigsburg geboren: Caesar von Hofacker, ein Vorfahre meiner Mutter hatte als preußischer Generalfeldmarschall Napoleon mit besiegt, mein Vater war Kommandeur des 20. Ulanen-Regiments hier in Ludwigsburg. Natürlich strebte ich als Freiwilliger in den Krieg '14 / '18. Natürlich kam ich als Offizier mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse zurück.

Juristerei, Geschichte und Staatswissenschaft studiert und promoviert. Natürlich war ich deutsch-national: Die wahre Volksgemeinschaft das höchste Ziel. Natürlich verachtete ich jeden Juden und Judensprössling: Das gebot die nationale Selbsterhaltung! Natürlich verachtete ich die Demokratie: Als ob man Wahrhaftigkeit durch Stimmenzählung finden könnte! Natürlich war ich Aristokrat: Ein wahrer Führer wird nicht gewählt, der wächst aus dem Volke heraus!

Natürlich war ich im Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten und natürlich wollte ich auch bald in die NSDAP! Haltung, Schlichtheit, Härte – der Führer verkörperte das so wundervoll! Natürlich bewunderte ich das!

Auswärtiger Dienst, das wäre genau meine Kragenweite gewesen. Für eine Karriere im Staat war Wirtschaftserfahrung gefragt: Stahlgeschäfte, Rüstungsindustrie, das war beides! Prokurist der Vereinigten Stahlwerke – das waren Thyssen, Krupp, Hoesch und andere. Natürlich konnte ich das.

1927 heiratete ich Ilse Lotte. Sehr patente Frau, auch wenn sie weitläufig mit Friedrich Engels verwandt war, dem Spießgesellen von Karl Marx... Na, fünf Kinder hatten wir. Lebten in Bayern.

Als Luftaufklärer im Polenfeldzug. Ich konnte die ungezügelte Brutalität gegen zivile Ziele nicht verstehen. Gnade uns Gott, dachte ich, wenn diese Blutschuld einmal über uns kommt! Und als ich erfuhr, was in den Lagern im Generalgouvernement Polen geschah, in diesen Todeslagern, da war ich nicht mehr, der ich bis dahin war.

Als wir Frankreich besetzt hatten, kam ich als Leiter des Referats Stahl und Eisen in die Verwaltung in Paris. Ich suchte und fand Kontakte zum Widerstand. Das waren zum einen Offiziere – ausgerechnet meine beiden Vettern von Stauffenberg waren vorne mit dabei. Wir machten Pläne für ein Attentat auf Hitler; ich war für die Kontakte zwischen Berlin und Paris zuständig. Und zu Feldmarschall Rommel. Ich sollte gleich nach dem Attentat den Pariser Sicherheitsapparat ausschalten.

Zum anderen hatte ich auch Kontakte, da spielte mein Fahrer eine Rolle: Paul Gräfe, Sozialdemokrat, guter Mann. Der brachte mich in Paris mit Otto Niebergall zusammen, einem Kommunisten aus dem breit gefächerten „Nationalkomitee Freies Deutschland“. Wir kamen ins Gespräch, und wie andere Offiziere auch sagte ich Niebergall meine Unterstützung zu. Für ein freies, friedliches und unabhängiges Deutschland.

Als am 20. Juli '44 dann zuerst die Meldung kam, Hitler sei beim Attentat getötet worden, haben wir in Paris plangemäß alles verhaftet. Als dann durchkam, dass Hitler lebte, hatten wir nicht den Mut und die Möglichkeiten, ihn und sein mörderisches Regime abzusetzen. Ich hatte es geahnt: Unsere Chancen standen 2 : 98. Wir alle wurden in Berlin von Freislers Schau-Gericht abgeurteilt. Mich ließen sie bis Dezember leben, dann erhängten sie mich. Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann war das für mich nicht automatisch ein Problem, fürs erste. Nur fürs erste, natürlich.



Caesar von Hofacker

als Offizier im NS-Apparat,
bis er am Putschversuch des 20. Juli
teilnahm und hingerichtet wurde

7 Menschen

vor der Zentralen Stelle
zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann muss man gleich aktiv werden und zusehen, wie man das verhindern kann. Und wenn man es dann nicht verhindern kann, dann muss man hinterher umso sorgfältiger aufräumen. Damit derlei nie wieder vorkommen kann.

Dass die Nazis mich auf dem Kieker hatten, war eigentlich logisch: Fritz Bauer, geboren 1903, Jude und Sozialdemokrat aus Stuttgart, gebildet, engagiert. Nicht zuletzt im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“. Mit dieser Truppe wollten wir die Republik vor den Schlägerbanden von Rechts schützen. Nun ja, wenigstens wollten wir das. Wir wollten auch einen Generalstreik gegen die Machtübernahme der Nazis organisieren. Was dabei rauskam: acht Monate Konzentrationslager Heuberg für mich. Und als Amtsrichter wurde ich entlassen.

1936 floh ich nach Dänemark, dann weiter nach Schweden. Eine Zeitschrift setzten wir den deutschen Mörderbanden in halb Europa entgegen, Leute wie Willy Brandt und ich, wir gaben die „Sozialistische Tribüne“ heraus. Wenigstens eine anständige deutsche Stimme in all dem braunen Krach.

Ich überlebte also, obwohl wir Emigranten oft bitter bangen mussten um Existenz und Sicherheit. Ich konnte zurückkehren, weil ich glaubte, etwas von dem Optimismus der jungen Demokraten in der Weimarer Republik, etwas vom Widerstandsgeist der Emigration im Kampf gegen staatliches Unrecht mitbringen zu können. Ich wollte ein Jurist sein, der dem Gesetz und Recht, der Menschlichkeit und dem Frieden nicht nur Lippendienst leistet.

In einem Prozess gegen einen unbelehrbaren Nazi konnte ich nachweisen, dass Männer wie Stauffenberg und Hofacker keine Hochverräter waren – denn ein Unrechtsstaat wie das Dritte Reich ist überhaupt nicht hochverratsfähig!

Nachdem der Ministerpräsident von Hessen sein Bundesland als ein „sozialistisches Bollwerk gegen alle restaurativen Bestrebungen Bonns“ sah und nachdem ich dort ein sicheres Einkommen in Aussicht hatte, konnte ich als Generalstaatsanwalt den großen Auschwitz-Prozess in Angriff nehmen. Allerdings musste uns da der Zufall helfen: Ein Opfer des Nazismus hatte in Breslau Formulare aus dem KZ Auschwitz gefunden, in denen die Wachleute dokumentiert waren, die Häftlinge „auf der Flucht“ erschossen hatten. Auf diesen Zufallsfund konnten wir unsere Ermittlungen aufbauen.

Da war es klar, dass eine systematische Ermittlung hermusste. Wir waren eine Handvoll Juristen, die das unbedingt erreichen wollten. Und 1958 wurde dann tatsächlich diese „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ eingerichtet. Hier in Ludwigsburg. Damals noch in einer leerstehenden Dienstwohnung im Landesgefängnis, hundert Meter weiter stadteinwärts. Ab 1966 dann hier. Auch ein ehemaliger Gefängnisbau.

Sie ist wichtig, diese Zentralstelle. Aber ich war nie begeistert von ihr. Mir war klar, wie eingeschränkt ihre Befugnisse sind. Ich hätte mir gewünscht, dass Staatsanwälte und Polizisten von Anfang an mit zeitgeschichtlich interessierten Historikern zusammengearbeitet hätten. Aber wenigstens war sie und ist sie ein Staudamm gegen eine Flut, die unsere politische und unsere menschliche Gemeinsamkeit immer wieder bedroht: Die Flut des bequemen Vergessens.

Wenn Menschen alle Rechte genommen werden, dann muss man gleich aktiv werden und zusehen, wie man das verhindern kann. Und wenn man es dann nicht verhindern kann, dann muss man hinterher umso sorgfältiger aufräumen. Damit derlei nie wieder vorkommen kann.



Fritz Bauer

der Jurist aus Stuttgart war im Widerstand und betrieb anschließend die Aufklärung von NS-Verbrechen